

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebtester Jahrgang.

31.

Mittwoch, 19. April.

1837.

Zur Geburtsfeier

Er. Majestät des Kaisers und Königs

Ferdinand V.,

am 19. April 1837.

Sei uns gesegnet, o glücklicher Tag, der Austriens Völkern
Ferdinand einst, den besten, den mildesten Herrscher geschenkt hat!
Unserer Habsburg' Edelstamm, voll herzlicher Güte,
Strenger Sinn für Wahrheit und Recht, mit edelster Großmuth
Schlägt Ihm in heiliger Brust, und Menschenliebe und Milde
Strömt mit entzückender Engelshuld Ihm von freundlicher Lippe,
Und es waltet jegliches Herz Ihm liebend entgegen!

Segnet Austriens Völker den Tag, der den edelsten Herrscher,
Einen Engel zum Vater euch gab! Und Gott laßt uns preisen,
Welcher Austriens Staatenverein stets mit jeglichem Segen,
Und mit dem besten Geschenk, mit edlen Herrschern beglückt.
Und vor Allem sei uns, o Tag, der uns Ferdinand schenkte,
Jubelnd und mit Gebet zum Weltenschöpfer gefeiert:
Daß er uns lang, in Ihm den Vater der Völker erhalte,
Und durch ihr dauerndes Glück mit dem besten Segen Ihm lohne!

R. v. C.

Das Strafhaus in Lausanne.

(Fortsetzung.)

Viktor ging daher kühn mit der Sprache heraus. „Alexis Savin,“ hub er an, „hat Einen umgebracht; sein Tod ist nach den Gesetzen unseres Landes eine Forderung des Rechts; sein Leben ist also verwirkt; und jeder Augenblick seines Daseins ein Vorwurf für die Gerechtigkeit. Es ist aber weder gerecht noch nothwendig, daß der Unschuldige um des Schuldigen Willen leide. Und doch wird, wenn dieser Mörder der Rache des Gesetzes ausgeantwortet wird, wenn man die vorläufige Verhaftung, die Einkerkelung, die Untersuchung, die Urtheilung und die Hinrichtung auf öffentlichem Schaffot — wenn man dies Alles vor sich gehen läßt, jedes Mitglied dieses alten Geschlechts von der Schande getroffen werden wird, als der Angehörige, wo nicht gar als der Mitschuldige, eines Mörders gebrandmarkt sein. Alle Hölle geister der Verleumdung, der frechen Nachrede, der beschimpfenden Beleidigung, der entehrenden Schmach werden über uns losstürzen; werden sich an unsern bisher unbefleckten Ruf hängen, den häuslichen Frieden, Achtung und jeden ehrenwerthen Stolz aus unsern Wohnungen verschleuchen, und nicht eher vom Verfolgten ablassen, als bis die Zeit unsern Namen aus den Geschichtsbüchern unseres Landes weggetilgt hat; denn selbst der Tod wird uns kein Schirm wider sie sein. Mir, in der That, wäre ein solches Ereigniß einem augenblicklichen Todesstoße gleich; denn nimmer würde ich auch nur eine Sekunde von dem Augenblick an länger zu leben vermögen, wo man mit dem höhnen Finger der Verachtung auf mich weist. Mein Vorschlag geht also dahin, daß wir den Vollzug der Gesetze in unsere eigene Hand nehmen. Er hat sich schuldig bekannt; er sterbe!“

Alle Anwesenden, mit Ausnahme des Vaters, gingen ohne Zögern auf Viktors Ansichten ein; nur daß sie im nichtswürdigen Bemühen, ihre Gewissen zu beschwichtigen, auf ihn die ganze Wucht der That warfen, wenn gleich Jeder in seinem Herzen an denselben Plan gedacht hatte. Der Gedanke, den Sohn zu morden, um ihn von dem Gesetz zu erretten, erschütterte indessen doch einigermaßen Hrn. Savin, und er schlug deshalb einen Mittelweg vor, der dem blinden Zufall den Streich zu führen überließ. Sein Plan war, den jungen Mann nach Neuchâtel zu bringen und ihn hier zum Eintritt in den preussischen Kriegsdienst zu nöthigen, wo er dann, wenn ihn nicht etwa eine Kugel im Felde traf, auf manche Jahre hinaus im bindenden Dienste des gemeinen Soldaten entfernt, keine Unehre über seine achtbaren Angehörigen bringen konnte.

Viktor und seine Meinungsgenossen thaten leichtthin, als gingen sie auf den Plan ein, worauf sich der Vater, der ihre anscheinende Zustimmung für eine zureichende Beruhigung seines Gewissens nehmen mochte, hastig aus dem Zimmer entfernte und sie nun nach Gutdünken sich weiter mit einander berathen ließ, wiewohl ihm nicht entgangen sein konnte, daß der Plan, Alexis unter die Soldaten zu stecken, bloß als ein Vorwand angesehen und behandelt ward. Um indessen den Schein zu behaupten, als böten sie zu seinem Vorschlage bereitwillig die Hand, wurde von einem der Brüder Alexi's Geburtschein ver-

Schaft un
wirklich

Das
was über
nen offen
aufgebaut
Schuld f
lenängste
die sanft
und doch
reißen,
U
ste liebt
meine ne
sehen; i
meinigen

Er
bald hoff
traten se
nem Lich
wußte ot
er sich st
willkürli
denn erst
Viktor?
Hand. A
die Hand
uns eile
dein jezi
schon me
irgendw

„A
„A
„A
nehmen?

„A
von Spä
liche tri
zu wollen
rechtigke
und wan

„A
wenn ich
ich ohne

„A
du deine
lichen Fu

schafft und sonst Vorbereitungen zur Reise getroffen, wie wenn man sie ihn wirklich hätte vornehmen lassen wollen.

Der arme junge Mann lag indessen, ohne eine Ahnung des Schrecklichen, was über ihn beschloffen worden, unter dem Holz versteckt, das man, mit kleinen offenen Zwischenräumen für den Zugang der Luft, lose rings um ihn her aufgebaut hatte. Scharf fühlte er die Schmerzen nutzloser Reue, wie sie die Schuld stehend im Gedächtniß nachläßt, und zu ihnen kamen noch die Seelenängste des Unglücklichen, der da für immer aus der Heimath scheiden, alle die sanfteren Bande des Herzens gewaltsam zerreißen, hinauswandern muß — und doch — wie sollte er sich von dem Orte, der seine Leonore umschloß, losreißen, wie ihr ein ewiges Lebwohl sagen können?!

Und warum muß es denn so sein? dachte er, liebt sich mich, und gewiß sie liebt mich innig, können da nicht meine neue Heimath auch die ihrige, meine neuen Landesgenossen eben so die ihren sein? Ich will sie noch einmal sehen; ihr sanftes Gemüth, das von keiner Schuld weiß, wird gern mit dem meinigen die Schmerzen theilen, die mir das Geschick zuschied.

In solchen Gedanken verbrachte er die langsam schleichenden Stunden, bald hoffend und bald wieder verzweifelnd; endlich, mit der sinkenden Nacht, traten sein Oheim Gavin, sein Bruder Viktor und sein Vetter Ogay mit einem Licht in den Keller und begannen das Holz wegzuräumen. Da er nicht wußte ob die schweigend Eingetretenen Freunde oder Feinde waren, so verhielt er sich still; während sie, im Bewußtsein ihrer schlechten Absichten, eine unwillkürliche Scham und Abneigung, ihn anzureden, fühlten. So erkannte er denn erst, als er schon zum Theil aufgedeckt war, seine Befreier. „Wie steht's, Viktor?“ hob er aufathmend an, als er den Bruder erblickte, „gib mir die Hand. Bin ich geborgen?“ Mit sichtbarem Widerwillen reichte ihm Viktor die Hand und versetzte dann, nach kurzem Schweigen: „Komm, Alexis, laß uns eilen, daß wir von hier fortkommen, der geringste Verzug droht Gefahr; dein jetziges Versteck ist zwar unentdeckt geblieben, allein das Haus ist heute schon mehrere Male durchsucht worden und alle Vorkehrungen getroffen, dich irgendwie zu greifen.“

„Wo ist aber der Vater? Soll ich denn ohne seinen Segen fort?“

„Nicht doch; ohne seinen Segen nicht, allein —“

„Allein was, Viktor? Scheut sich der Vater vom Sohne Abschied zu nehmen? Und meine Mutter?“

„Aber, Alexis, bist du denn bei Troste? Bedenke doch das Haus ist von Spähern umstellt — selbst dem Gesinde läßt sich nicht trauen. Der nämliche triftige Grund muß dich auch bestimmen, Leonoren nicht mehr sprechen zu wollen. Nein, keine Widerrede! Wir retten dich aus den Klauen der Gerechtigkeit, und das soll und muß geschehen — von diesem Entschlusse weichen und wanken wir nicht.“

„Halt, Viktor. Noch bin ich Herr über mein Leben; und kann mich, wenn ich Lust habe, den Gerichten überliefern, und eher thue ich das, ehe ich ohne ein letztes Lebwohl von Leonoren fliehe.“

„Nun, ich habe meine Pflicht gethan. Es hängt jetzt von dir ab, ob du deiner ganzen Familie durch einen solchen unausführbaren Schritt unendlichen Kummer bereiten willst. Uebrigens habe ich dein Verlangen vorhergesehen

und habe mich deshalb um eine heimliche Unterredung mit Leonoren bemüht, um zu erfahren, auf welche Art Ihr einander noch sprechen könntet: allein sie wußte keinen Rath: es seien in ihrem Hause, sagte sie mir, zwei Gendarmen versteckt und noch andere, ihre Bewegungen zu bewachen, aufgestellt, so daß sie keinen Schritt thun könne ohne diese lauernden Nachtreter. „Sagen Sie ihm,“ trug sie mir auf, „er solle sein Leben zu erhalten suchen — um meinethwillen; wohin er auch gehen möge, mein treues Herz folgt ihm, und, wenn er es verlangt, folge auch ich ihm bis an's Ende der Welt.“

„Genug, Viktor, ich bin bereit; laßt uns gehen.“

Von Allem, was Viktor hier gesagt, war auch nicht ein Wort wahr; allein da ihm die Ehre der Familie einen Mord als eine Rechtspflicht zu heischen schien, wie hätte er da vor dem geringern Vergehen einer Lüge, wenn sie in einer so guten Sache zu Hilfe genommen ward, zurückschrecken sollen!

Auf Viktors Verlangen legte Alexis seine bessere Kleidung ab und verummte sich in die plumpe Tracht des dortigen Landvolks — einen blauen fuhrmannsartigen Kittel oder Ueberwurf und eine häßliche Schlappmütze, — so daß er wohl hoffen durfte, unentdeckt durchzukommen in einem Lande, dessen Bewohner sich im Allgemeinen nicht eben durch Scharfsicht und geistige Regsamkeit auszeichnen.

Mit trübem, ahnungsschwerem Herzen sagte Alexis dem Vaterhause Lebewohl; schlüpfte dann mit seinen Mördern durch den Garten in ein enges Hintertgäßchen, von wo aus sie ihren Weg über die Felder nahmen, da sie die Landstraße wenigstens auf eine bis zwei Stunden zu vermeiden wünschten.

Bald nach Tagesanbruch, als sie die Grenzen des Kantons hinter sich hatten, machten die Wanderer Halt, um zu frühstücken. Viktor, Gavin und Dgay, von dem Schauderwerke, das sie vorhatten, wenig angefochten, langten herzlich von den Semmeln und Eiern, dem Honig und der frischen Butter zu, die ihre Wirthe ihnen vorsetzten; Alexis aber mußte von dem fruchtlosen Bemühen, selbst nur wenige Tropfen von dem Kaffee zu genießen, absehen, so bekümmert und schmerzgedrückt war ihm. Ohne weiteres Verweilen brachen sie, von der Beforgniß unmittelbarer Verfolgung jetzt befreit, nun wieder auf.

Nach ihrer Ankunft in Stavoyer gingen sie in ein kleines Wirthshaus und bestellten Erfrischungen und dann verließen Viktor und Dgay das Haus, indem sie den Dheim bereits in seiner Rolle unterwiesen hatten; und nach der Art, wie er sie spielte, schien er bei all' seiner Rauigkeit und Derbheit kein Jünger in der Verstellungskunst zu sein. Eifrig und geschickt seines Neffen Gedanken auf einen angenehmen Gegenstand überleitend wußte er ihm, indem er ihn mit Hoffnungen einer baldigen Wiedervereinigung mit seiner Geliebten unterhielt, zwei bis drei Gläser Wein aufzubringen, deren Wirkung durch das vorhergegangene Fasten des jungen Mannes noch bedeutend erhöht ward. Mehr und mehr, wie ihm der würzige Feuerwein sinnbetäubend hinabglitt, wichen die drückenden Geister der Schwermuth von ihm und lebendige wohlthuende Bilder umgaukelten seine Phantasie.

(Fortsetzung folgt.)

B o b o l i.

Ein Reisender theilt Nachstehendes über Boboli, ein kleines Dorf, mit, wo man die schönsten italienischen Strohhüte macht.

Florenz (Firenza) hat seinen Namen von den Blumen, mit denen seine Umgebungen geschmückt sind; man sieht daselbst nichts als Jasmin, Drangen etc., welche die Luft mit ihrem süßen Dufte füllen. Die Bäuerinnen von Boboli sind so kokett als hübsch. Besonders gefiel mir ihr Anzug. Man denke sich auf dem schönsten Körper einen kurzen leichten, gewöhnlich scharlachrothen oder blauen Rock; die Arme fast bis an die Achseln entblößt, diese aber von Bändern umgeben, die im Winde flattern und deren verschiedene Farben trefflich zu der schönen Haut passen; Feldblumen an dem Abasterbusen, wie in den hängenden Flechten des ebenholzschwarzen langen Haares und darüber einen kleinen Strohhut auf der Seite.

Diese Bäuerinnen von Boboli mit ihren kleinen Fingern machen jene langen und feinen Strohflechte, aus denen man dann die elegantesten Hüte fertiget. Sie verdienen des Tages 12, 18 Gr., bis 1 Thaler, je nach der Feinheit dieses Geschlechtes, und diese Summe wird noch bedeutender, wenn man bedenkt, wie wohlfeil man in Italien leben kann. Gewöhnlich sind diese Strohflechterinnen von Boboli außerordentlich hübsch.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

Wien (Literarischer Courier). Von unserem geschätzten Literaten Kuffner erschienen bei Mautberger zwei neue Werke: ein Roman in zwei Bänden: „Die Reisen des letzten Menschen“ dann: „Minutenspiele“, eine Sammlung seiner kleineren prosaischen Aufsätze. — Hr. Proch hat zwei neue Lieder komponirt, das erste ein „Schmiedlied“, das zweite ein „Lebewohl.“ Ersteres wurde im Musikvereine produziert, gefiel aber nicht besonders. Abgedroschen war dabei die Begleitung mit dem Ambos. — Adolph Müller hat eine neue Romanze von Joh. Vogl: „der fröhlichste Zecher“ in Musik gesetzt. — Aug. Schmidt (der Herausgeber des heurigen Leopoldstädter Taschenbuches) ist gesonnen ein musikalisches Taschenbuch pro 1859 herauszu-

geben, und hat zu diesem Unternehmungen, welches viele Freunde finden dürfte, bereits tüchtige Kräfte gewonnen. — Der dritte Band von Raimunds Werken, welcher längstens bis Juni erscheinen wird, enthält den „Barometermacher auf der Zauberinsel“ und „die gefesselte Fantasie.“ — In Grimma ist ein neues Buch, betitelt: „die Poesie und die Poeten in Desterreich i. J. 1835“ von Dr. Julius Seidl erschienen, welches Aufsehen erregt. — Dem Vernehmen nach hat Fried. Palm ein neues Drama vollendet, welches den Titel führt: „Schwert, Hammer und Buch.“ — Hr. Reisinger in Dresden hat mehrere neue Liedersammlungen herausgegeben, unter welchen sich sehr schöne Piecen von Karoline Leonschard Byser, Johann N. Vogl, Gabr. Seidl u. Rosen befinden. — In Mairland wurden Wlands Gedichte ins Ita-

lienische von Negrelli übersezt, in welchem der König in „des Sängers Glück“ sehr sonderbarer Weise zu einem Baron degradirt wurde. X.

Musik.

Urad. Die halbjährigen Prüfungen des Arader Musik-Konseratoriums, welche diesmal am 20., 21. und 22. März l. J. vor einem zahlreichen Publikum statt fanden, zeigten im Allgemeinen die neuerdings gemachten Fortschritte zur allseitigen Zufriedenheit. — Diesmal steht unser würdige Professor, Herr Georg Novatschek, mit den gründlichen Fortschritten seiner Zöglinge, als Glanzpunkt obenan. Er hat gezeigt, daß Kenntniß seines Berufes und ausdauernde Geduld mit rastlosem Eifer siegen muß; ihm gebührt diesmal unstreitig der Lorbeer! — Unter seinen Zöglingen zeichneten sich Weinberger auf dem Klarinett, Bartl und Stotzer auf der Flöte, Klein und Farkas auf dem Violoncell, ferner Fräulein Podhorsky, Dratsay und Csiky auf der Guitarre, und Carl Bartscht auf dem Horn vorzugsweise aus. — Herr Franz Zenker, Direktor und Professor des Piano und der Harmonielehre, gab bei der Prüfung aus dieser Wissenschaft abermals Beweise seiner tiefen Kenntnisse, und wir erstaunen nur über die Art und Weise, wie Herr Zenker einen zwar überaus wichtigen, aber eben so trokenen Gegenstand den Kindern so angenehm einzuprägen versteht; deshalb versprechen wir uns in diesem Jahre für die Folge auch viel Erfreulicheres. — Mit den Pianoforte-Schülern wollte es nicht so recht zusammen gehen, als in den vorigen Prüfungen, die Ursache können wir nicht leicht begreifen. — Herr Johann Hendl, neu engagirter Professor der Violine u. des

Gefanges, erwarb sich durch das schulgerechte Spiel der Violinspieler verdienten Beifall. Aloys Steuer, Julius Molbován, Joseph Peterka; von den Elementar-Schülern aber Albert Kün und Ignaz von Kövér zeichneten sich rühmlichst aus, was dem Herrn Professor zur besondern Ehre gereicht! — Unter den Gesang-Schülern thaten sich Julie Klein und Amalie Kün, so wie immer, vorzugsweise hervor; sie sangen unter andern ein Duett aus „die Stämme v. Vortici“ so brav, daß es am andern Tag der Prüfung auf Verlangen wiederholt wurde. Regina Schwelinger und Antonia Lukácsy sangen ein Quettino aus „Montechi e Capuletti“ ebenfalls so hübsch, daß es gleichfalls repetirt werden mußte. Nikola Sittl sang eine Cavatine aus „Robert“ auch sehr herzlich. — Der Trinkchor aus „Robert der Teufel“ mit Instrumental-Begleitung wurde, mit großem Applaus, da capo verlangt!

Fratres Sinceri.

Mignon-Beitrag.

Augsburg. Das Augsburger Tagblatt berichtet: „Man erzählt sich dahier folgende Geschichte. Eine hiesige Weibsperson suchte, da sie hier, wo sie in keinem guten Rufe stand, ihr Glück nicht machen konnte, solches in Wien. Sie wußte auch wirklich dort einen begüterten Privatier, unter der Vorgabe, daß sie die Tochter aus einem der ersten hiesigen Gasthöfe sei und mehrere tausend Gulden Heirathsgut bekomme, so anzukirren, daß er ihr Herz und Hand anbot, was sie um so mehr annahm, als er sein Versprechen mit Geschenken von hohem Werthe begleitete. Jetzt war es für sie Zeit, sich aus dem gewagten Spiele zu ziehen, sie wies daher einen Brief vor, laut dessen ihre Heimkehr, häuslicher

Verhältnisse wurde. Sie allein wollte nicht reisen, so, so sehr lehnte, um in bestimmten Verhältnissen zu leben, in Wien die Besuche es der Wirthschaft auszunehmen, in Brüder, gelegentlich darauf riet, dessen Schwäger, während Bruder sich auszukommen beiden Fortgenheit, schließlich aus dem Koffernte sich Mittagessen, es kam nicht möchte in vorgegangen ihrem Bräutigam habe Gasthof, fuhr, daß vom Hause nicht kenn ihm auf der Schwester fer geleert wie Schup Weibspersonen, keine Bettiergeri Augsbürg bestohlen die Anzeigen nach einig

Verhältnisse halber, dringend erfordert wurde. Jedoch mitten im Winter und allein wollte der Bräutigam die Braut nicht reisen lassen, er entschloß sich also, so sehr sie aus Gründen es ablehnte, sie zu begleiten, und zwar, um in Betreff der Sittlichkeits-Verhältnisse keinen bösen Anschein zu geben, in Gesellschaft seiner Schwester. Als die Leutchen hier anlangten, war es der Wunsch der Braut, auf dem Bach auszustiegen und dort zu übernachten, indem sie bei Nacht ihrem Bruder, dem Gastwirth, eben nicht gelegen kommen möchte. Am Morgen darauf rieth sie ihrem Bräutigam und dessen Schwester, die Stadt zu besetzen, während sie einen Brief an ihren Bruder schreibe und ihn zu ihr herauszukommen ersuche. Kaum waren die beiden fort, so benützte sie die Gelegenheit, statt zu schreiben, die ihr geschenkten Effekten und noch Geld dazu aus dem Koffer zu nehmen, und entfernte sich damit. Umsonst wartete das Mittagessen und der ungeduldige Bräutigam, es wurde sogar Abend und sie kam nicht; da glaubte der Wiener, es möchte in der Stadt etwas mit ihr vorgegangen sein und sie vielleicht mit ihrem Bruder Verdrießlichkeiten gehabt haben, er ging also selbst in den Gasthof, wo er aber mit Schrecken erfuhr, daß seine Braut keine Tochter vom Hause sei, sondern man sie gar nicht kenne. Ein neues Lamento kam ihm auf dem Bach entgegen, indem die Schwester ihm berichtete, daß der Koffer geleert sei. Jetzt fiel es ihm erst wie Schuppen von den Augen, daß die Weibsperson, die er zur Braut erkoren, keine reiche Erbin, sondern eine Bettiergerin sei, die ihn listig bis Augsburg gefahrt und zugleich noch bestohlen hatte. Er machte der Polizei die Anzeige, welcher es auch gelang, nach einigen Tagen jene Weibsperson

aufzuspüren. Der Wiener Bräutigam ist nun wieder nach Hause gereist.“

H.

Brüssel. Ein gewisser Sacher in Belgien hat lezthin einen Sprung gemacht, der alles übertrifft, was man Merkwürdiges in dieser Art gesehen hat. Dieser Mann ging betrunken nach Hause, mußte dabei über ein Bret, das am Rande eines Steinbruchs lag, glitt aus und stürzte über 300 F. tief hinunter. Personen, die ihn hielten fallen sehen, kamen aus der Ferne herbei, stiegen in den Steinbruch hinab und fanden den Mann, der bedeutend — schnarchte. Er war nicht im mindesten verletzt und versicherte, als er erwachte, er erinnere sich an nichts. B.

St. Gallen. Vor einigen Wochen fuhr ein Mann in einem kleinen Wagen mit einem Pferde in der Nacht allein von Herisau nach St. Gallen, und kam einer Frau nach, die über große Müdigkeit klagte und der er, wenn auch nicht gern, einen Platz neben sich bewilligte. Bald aber bemerkte er zu seinem großen Schrecken, daß die angebliche Frau einen großen Bakensbart habe. Um sich von der verdächtigen Gesellschaft zu befreien, zog er sein Taschentuch heraus und ließ es geschickt fallen. Während nun seine Reisegefährtin ihm das Tuch aufhob, peitschte er sein Pferd mit Gewalt, und entfernte sich so schnell, daß er nicht eingeholt werden konnte. Bei seiner Ankunft in St. Gallen sah er, daß die angebliche Frau in dem Wagen ein Körbchen zurückgelassen hatte, in welchem sich zwei geladene Pistolen befanden. D.

Wien. Dem Vernehmen nach hat Se. Maj. der Kaiser die Errichtung eines ethnographischen Cabinets beschlossen, und dasselbe soll in den untern Gärten des kais. Lustschlosses Belvedere eingerichtet werden. Die rei-

was sch u l-
pieler ver-
uer, Zu-
erka; von
er Albert
zeichneten
em Herrn
gereicht!
ern thaten
Kün, so
ervor; sie
Duett aus
so brav,
üfung auf
Regina
Kácsy fans
Montechi e
h, daß es
ußte. Ni-
aus „No:
Der Trink-
afel“ mit
urde, mit
erlangt!
nceri.

Aug.

Lugeburger
erzählt sich
Eine hier
sie hier,
use stand,
te, solches
h wirklich
tier, unter
ochter aus
Gasthöfe sei
Heiraths
n, daß er
was sie um
n Verspres-
obem Wer-
ür sie Zeit,
ele! zu zie-
Bret vor,
häuslicher

den Sammlungen des berühmten Reisenden, Baron v. Hügel, und des Naturforschers Natterer in beiden Indien werden in diesen Sälen aufgestellt werden, und Letzterer soll zum Custos dieser großartigen Anstalt, welche unserer Kaiserstadt in solchem Umfange noch fehlte, bestimmt sein. Man kann sich der großmüthigen Unterstützung des Kaisers bei allen wissenschaftlichen Anstalten nicht genug erfreuen, und deshalb ist nur Eine Stimme über den Fortschritt der Bewegung in allen Zweigen des Wissens, welche die Regierung des Kaisers Ferdinand so sehr auszeichnet.

Karlruhe. Dieser Tage starb dahier ein Mädchen von 19 Jahren. Ihre Gespielin, von gleichem Alter, wand einen schönen Kranz mit Bändern, um den Sarg der Verstorbenen damit zu schmücken. An dem nämlichen Tage, an welchem die Freundin in die Erde gesenkt wurde, starb die Gespielin ebenfalls plötzlich.

Brüssel. Ein Brüsseler Blatt (der Courier belge) bemerkt, daß der neugeborne Prinz in der katholischen Religion erzogen werden soll, daß sein Vater ein Protestant ist, und daß ein israelitischer Bürgermeister ihn in die Geburtsregister einschrieb.

Lokal: Zeitung.

Für haushälterische Frauen. Der hohe Nutzen, den die Sparherde gewahren, ist bekannt. Sie vereinen Oekonomie mit Reinlichkeit und Bequemlichkeit. Aber nicht alle Befertiger dieser neuen häuslichen Einrichtung verdienen Vertrauen und werden entsprechende Arbeiten liefern. Die geehrten Leserinnen des Spiegels, die zugleich auf die

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Tomasas Kunsthandlungen zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Händlichkeit sehen, verdanken es uns wohl, wenn wir ihnen einen Mann empfehlen, der in dieser Art das Allerbeständigste leistet. Es ist dies Hr. A. P o l k o r n y, Feuermaschinist in Pesth (obere Donauzeile, nächst der Börse, Nr. 7, im 1. Stok) der nicht nur die vorzüglichsten transportablen Holzpar-Kochmaschinen in jeder beliebigen Größe und Umfang, auf's Zierlichste und Geschmacksvollste, sondern auch Luftheizungen, italienische Kamine, englische Defen, Glashaus-Heizungen u. s. w. nach seiner eigenen neuesten Erfindung verfertigt, in Reparatur übernimmt und für die Dauer und Güte der Arbeit haftet.

Erklärung. Um einem falschen Gerichte zu begegnen, erkläre ich hiemit, daß die Gattin des Sängers Pöck, früher unter dem angenommenen Namen Beisteiner bei der Gräger, Wiener und zuletzt bei der Prager Bühne als Schauspielerin engagiert, weder meine Tochter, noch meine Schwester, sondern meine Nichte u. eine geborne T a s c h n e r sei. — Ihre Eltern, beide noch am Leben, befinden sich in Kleinhöflein bei Eisenstadt. Ihre Mutter, verehlichte Taschner, geborne Beisteiner, ist meine älteste Schwester. Da nun die Familie der nun verehlchten Mad. Pöck unvermögend ist, und mehrere Kinder hat, so nahm ich meine Nichte zu mir, und sorgte allerdings mütterlich für ihre Ausbildung, obgleich sie nicht meine Tochter war, und ich keine Tochter mit 21 Jahren habe, noch in meinem gegenwärtigen Alter haben konnte.

Pesth, im April 1837.

Elise Pöck-Beisteiner,
Sängerin.

Modenbild. Nr. 15.

(Paris, 5. April). Kapoten v. Grob de Naples. Ueberock von gestiktem Poulte de Soie. Kleid und Mantelet von gestikter und gefütterter Mousseline.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 8.

rel am
die Ges
rechten
kleinen
einen M
fast zum
ner Able
das leich
gen und
war der
kurz für
deckte, na
erzbraun
versunken
er meinte
rief: „S
„M
eine Klein
am Lande
„D
Ufer, „
mein Na
mich gefe
einen Ba
hungerben